



Funk_R_1985h

Diskussionsbeitrag beim 7. IFPS-Forum in Zürich

Rainer Funk

“Diskussionsbeitrag”, bei der Plenarsitzung des 7. Internationalen Forum der International Federation of Psychoanalytic Societies (IFPS) in Zürich am 18. August 1985. Verbatim Transcript from Tape.

Copyright © 1985 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail:funk[at-symbol]fromm-online.com.

Ich möchte gern noch einen Aspekt unterstreichen, der jetzt wiederholt angetönt worden ist, zum Teil negativ auch abgegrenzt wurde, aber der mir doch wichtig scheint, wenn es um die soziale Verantwortung des Psychoanalytikers geht. Ich habe mich gefragt, warum es eigentlich hier bei dieser Einheit des Kongresses heißt, die soziale Verantwortung des Psychoanalytikers, und nicht rekuriert wurde auf die Frage, die soziale Verantwortung der Psychoanalyse. Diese Reduktion auf die Frage des Psychoanalytikers ist vielleicht kennzeichnend dafür, dass die Psychoanalyse in ihrer Möglichkeit, Gesellschaft als Objekt der Erkenntnis ins Auge zu fassen, so gut wie überhaupt nicht mehr angegangen wird. Es sollte um die gesellschaftliche Verantwortung der Psychoanalyse gehen, und dann natürlich auch des Psychoanalytikers.

Diese gesellschaftliche Verantwortung kann meiner Meinung nach nur wahrgenommen werden, wenn man die Gesellschaft selbst als Erkenntnisobjekt ins Auge fasst und mit Hilfe der psychoanalytischen Einsichten zu untersuchen versucht. Es gibt hierzu verschiedene Wege. Es hat Wege der Freudo-Marxisten gegeben; einen Weg, dies zu tun, ist die von Fromm entwickelte sozialpsychologische Methode, bei der er annimmt, dass es so etwas wie ein gesellschaftliches Unbewusstes gibt – dass also jeder von uns, in sich, in seiner psychischen Struktur, einen Niederschlag hat der gesellschaftlichen Verhältnisse und der gesellschaftlichen Situiertheit, in der wir leben.

Ein solcher Ansatz hat verschiedene Rückwirkungen und Konsequenzen, die ich ganz kurz hier anreißen möchte. Erstens: Wenn das stimmt, dann ist Psychoanalyse nicht reduzierbar auf eine klinische Fragestellung, so wichtig die klinischen Fragestellungen hier für uns alle sind. Zweitens: Der Psychoanalytiker partizipiert wie sein Patient am gesellschaftlichen Unbewussten; dies ist gerade auch noch einmal von Herrn Siirala betont worden.

Die dritte Konsequenz, die sich daraus ergibt, scheint mir die wichtigste zu sein. Der Patient ist nicht Individuum in seinen sozialen Bezügen wie hier immer gesagt wird, sondern der Patient ist primär gesellschaftliches Wesen, im ganz strikten Sinne des Wortes. Das heißt: Ich bin Gesellschaft; und Gesellschaft, das bin ich. Es stimmt von dieser Betrachtung aus gerade nicht, dass ich hier bin, und dann gibt es da die Gesellschaft, mit der ich durch meine sozialen Bezüge verbunden bin. Sondern: Mich gibt es nur als schon immer gesellschaftliches Wesen, als gesellschaftlich bezogenes Wesen, als *zoon politikón*, als *ens sociale*. Das heißt, soziales Lernen, Entwicklung von Objektbeziehungen, das



Werden von Beziehungsfähigkeit als Strukturwerdung mit Repräsentanzenbildung –, all das bedeutet nicht, dass ihr Bezogenheit erst ausgebildet wird, sondern es bedeutet, dass eine bestimmte Art von Beziehung gelernt wird bzw. sich entwickelt, nämlich eine Beziehung, bei der ich das Subjekt der Beziehung werde, bei der ich mit meinen eigenständigen psychischen Möglichkeiten Beziehung gestalte, Aber dass der Mensch, auch das Kind sobald es geboren ist, und schon vor der Geburt, schon immer ein bezogenes Wesen ist, dies ist der entscheidende Punkt. Es ist deshalb von diesem Aspekt aus, grundsätzlich falsch, vom Menschen in seinen sozialen Bezügen zu sprechen, wie wenn es da das Individuum gäbe und dann gibt es mit der Zeit auch noch seine sozialen Beziehungen.

Auf diesen Hintergrund wird es für Psychoanalyse höchst interessant, die vorgängigen Bezogenheiten des gesellschaftlichen Wesens zu erforschen und zu fragen, wie weit sie der Entwicklung und der Reifung der Psyche widersprechen. Fromm hat dies versucht mit Hilfe der Charaktertheorie von Freud; er hat es zugleich getan im Rahmen der interpersonellen Beziehungstheorie von Sullivan. Ich habe aber den Eindruck, dass die vielen Sullivanianer genau diesen Aspekt – den Menschen als gesellschaftliches Wesen zu begreifen, und nicht nur als ein Individuum, das in sozialen Bezügen steht –, dass sie diesen Aspekt gerade nicht rezepiert haben von Fromm. Dies aber scheint mir einer der wichtigsten Gedanken zu sein.

Von dorthier ergibt sich für mich die Fragestellung von der sozialen Verantwortung des Psychoanalytikers, wie sie an diesem Vormittag heute hier traktiert wurde, wirklich als eine Reduktion auf das Individuum Psychoanalytiker und als eine Reduktion auf ein Individuum Patient, die jeweils in sozialen Bezügen stehen. Es wird aber nicht gesehen, dass je beide schon immer gesellschaftliche Wesen sind, am gemeinsamen gesellschaftlichen Unbewussten partizipieren. Deshalb ist auch die Aufteilung zwischen dem Psychoanalytiker als Bürger und die professionelle Verantwortung des Psychoanalytikers, der Psychoanalytiker also als Psychoanalytiker – ist diese Aufteilung schon eine Form von Entfremdung. Sie versucht, zwei Dinge aus einem zu machen, anstatt die Einheit der Person, die Einheit des gesellschaftlichen Wesens zu bewahren.

Übrigens hat dies überhaupt nichts damit zu tun, dass ein Psychoanalytiker, der sich als gesellschaftliches Wesen begreift, die Abstinenzregel nicht mehr einhalten würde. Das sind zwei völlig verschiedene Paar Stiefel dabei.

Vielen Dank.